

PETER FIEDLER: Das Judentum im katholischen Religionsunterricht. Analyse – Bewertung – Perspektiven (Reihe: Lernprozess Christen Juden, hrsg. von G. Biemer und E. L. Ehrlich, Bd. 1)*. Düsseldorf 1980. Patmos Verlag. 264 Seiten.

Die neue Buchreihe »Lernprozess Christen Juden« sowie der hier angezeigte erste Band haben ihren unmittelbaren Anlass im Forschungsprojekt »Judentum im katholischen Religionsunterricht« an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Das Freiburger Projekt geht auf eine Initiative des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken zurück; die Verantwortung für die Durchführung liegt beim Seminar für Pädagogik und Katechetik (Prof. Dr. Günter Biemer). In der ersten Phase des Projekts ging es um die Analyse von Religionsbüchern und sonstigen – für das Thema Judentum relevanten – Unterrichtsmaterialien (Schulbibeln, Unterrichtsmodellen, Textsammlungen, Themenfeldskizzen zum Zielfelderplan usw.). Diese empirische Untersuchung wurde von P. Fiedler¹ durchgeführt und im Februar 1980 abgeschlossen. Die nächsten Phasen des Projekts werden sich mit der fachwissenschaftlichen und didaktischen Thematik bis hin zur Erstellung eines exemplarischen Curriculum-Elements befassen.

Der Band »Das Judentum im katholischen Religionsunterricht« informiert über Art und Umfang des untersuchten Materials, über die angewandten Methoden sowie über die wichtigsten Gesamt- und Einzelergebnisse. Entsprechend der Erkenntnis, dass das Ergebnis einer empirischen Analyse von Aussenstehenden nur dann überprüft und gewürdigt werden kann, wenn die angewandten Methoden und Kriterien offengelegt werden, ist die Dokumentation der bisher geleisteten Arbeit in drei Teile gegliedert: 1) Methodenfragen, 2) Kriterienbeschreibung (= fachwissenschaftlicher Teil), 3) Analyse-Ergebnisse.

Die allgemeinen und speziellen *Kategorien zur Materialerfassung und -bewertung* leiten sich aus dem der Analyse zugrunde liegenden Vorverständnis ab, wonach das Judentum nicht nur als »Weltreligion«, sondern auch in der exklusiven Beziehung »Judentum – Christentum« im katholischen Religionsunterricht sachgemäss dargestellt werden kann¹. Aus diesem Vorverständnis ergeben sich die drei folgenden Kategorien: »Das biblische und nachbiblische Judentum in seinem Selbstverständnis« (= Dimension I), »Jesu Judesein« (= Dimension II), »Verhältnis (Ur-)Christentum – Judentum« (= Dimension III); dabei wird die Dimension I durch die Schlüsselworte »Gott, Bund, Land, Volk, Hoffnung/Zukunft« weiter differenziert.

Die allgemeinen Kategorien (= Dimensionen und Schlüsselworte) werden durch inhaltliche Festlegungen zu speziellen *Kategorien* (Beispiel zum Schlüsselwort »Volk«: 4.0 Volk, 4.1 Gottesdienst, 4.2 Lebenspraxis/Umwelt, 4.3 Diaspora, 4.4 Leben im heutigen Israel). Die so gewonnenen insgesamt 42 Kategorien werden durch inhaltliche Beschreibungen nach der Skala »sachgemäss«, »unausgewogen« (aber noch annehmbar), »tendenziös«, »sachlich falsch« zu *Bewertungskriterien*, die im zweiten Teil des Buches ausführlich dargestellt werden.

Beispiel aus den Bewertungskriterien zur Kategorie »Bund« (49 f.):

- a) 1. Sachlich angemessen ist es, zu sagen, . . .
- b) dass Gottes Erwählung, also auch die noch unerfüllten Heilszusagen, für Israel und somit für

das heutige Judentum nicht hinfällig geworden sind . . .

c) dass der »Bund«, die Erwählung Israels universal ausgerichtet ist; . . .

2. Unausgewogen ist es,
 - a) wenn beim Gebrauch der Bundesvorstellung das nachneutestamentliche Judentum nicht in den Blick genommen wird; . . .
3. Tendenziös ist es,
 - a) wenn 1b ausgeklammert wird; . . .
4. Sachlich falsch ist es,
 - a) wenn 1b und 1c bestritten werden;
 - b) wenn die ausschliessliche Erfüllung der Bundesvorstellung im Christentum behauptet und deshalb die fortbestehende Erwählung des jüdischen Volkes bestritten wird.«

Aus den 42 Kategorien und der vierteiligen Bewertungsskala ergeben sich so (siehe Beispiel) 168 Bewertungskriterien, denen jede Judentums-relevante Aussage des untersuchten Materials zugeordnet werden kann; damit sind auch die Defizite bei erwartbaren, aber nicht vorhandenen Hinweisen auf das Judentum erfasst. Die Bewertungskriterien bilden die Grundlage für das Verständnis der empirischen Analyse und der EDV-Ergebnisse, sie sind zugleich die *Anweisungen für den Coder*.

Die *Analyse-Ergebnisse* zeigen, dass das heutige Judentum als eine der grossen Weltreligionen zwar dargestellt, aber weder theologisch begründet noch in seiner Rolle als Wurzel des Christentums gewürdigt wird. Das neutestamentliche Judentum ist meist der dunkle Hintergrund für Jesus und die frühe Kirche; wo es positive Ansätze gibt, werden diese wirkungslos, sobald Jesus und/oder das christliche Selbstverständnis thematisiert werden. Das Alte Testament und wichtige Begriffe wie Bund, Volk Gottes, Erlösung . . . werden exklusiv für das Christentum in Anspruch genommen; die jüdische Kontinuität bzw. die Erfüllung solcher Aussagen im Judentum bleibt ausser Betracht. Das theologisch qualifizierte Existenzrecht des Judentums (und des Staates Israel) wird übersehen oder geleugnet, indem Einzelereignisse der neutestamentlichen Zeit in einen Kausalzusammenhang gebracht werden (Tod Jesu, Zerstörung des Tempels → Ende der religiösen und historischen Bedeutung des Judentums).

Bei der Durchsicht der Analyse-Ergebnisse zeigt sich, dass es eine Reihe beliebter und offenbar unausrottbarer Klischees und Darstellungsmuster gibt, die – auch ungewollt und unbewusst – zu antijüdischen Verzeichnungen führen; dazu gehören unter anderem:

- die christologische Engführung des Alten Testaments (vgl. die überbietende Typologie David–Christus) und die Überbietung des Alten durch das Neue Testament (die Liebesgebote werden für Jesus und das NT reklamiert, ihre atl Herkunft wird unterschlagen);
- das Missverständnis des Neuen Testaments als historische Quelle: was auf dem Boden der christlichen Glaubensüberzeugung erwächst (z. B. Darstellung der Passion; Äusserungen des Paulus), wird als objektive Schilderung übernommen;
- die kurzschlüssige Verknüpfung nichtvergleichbarer Themen (Pharisäer, »strenges« Gesetz, Sabbat → Tod Jesu; Konsequenz: Jesus wird aus religiösen Gründen von Juden umgebracht! Hinweis auf die jüdische Herkunft von Karl Marx, russische Revolution und Bolschewismus als Folge der Lehre von Marx → Christenverfolgungen in kommunistischen Ländern; Konse-

* Bd. 2 dieser Reihe: »Lernprozess Christen Juden« wird im Herbst 1980 in Druck gehen, s. o. S. 110, Anm. * (Anm. d. Red. d. FrRu).

¹ Vgl. dazu auch die Beiträge von P. Fiedler und G. Biemer: s. o. S. 3 u. 8.

quenz: Juden sind für Christenverfolgungen verantwortlich!);

- historisch falsche Informationen: die Pharisäer gelten als besonders strenge und/oder mächtige Gruppe im damaligen Judentum; Pharisäer werden als »reich«, Zöllner als »arm« dargestellt;
- Verzicht auf die religiöse Deutung und geschichtliche Verankerung des heutigen Judentums und des Staates Israel (das Judentum endet im Jahre 70 und taucht unvermittelt in der Gegenwart wieder auf; auf die geschichtliche, geographische und religiöse Kontinuität wird nicht hingewiesen bzw. falsch informiert);
- Verzerrungen bei der Illustration (die Jesus feindlich gesinnten Juden tragen mittelalterliche Judenhüte, Jesus und die ihm freundlich gesinnten Juden dagegen nicht);
- Verzicht auf die Aufdeckung von sozialpsychologischen Mechanismen, die zur Sündenbockfunktion der Juden führten.

Peter Fiedler begnügt sich nicht mit der Dokumentation der Mängel, sondern sucht bereits in diesem Stadium der Projektarbeit nach *möglichen Gründen* dafür, dass sich weder die Konzilsaussagen und die zugehörigen »Richtlinien« noch die sonstigen – durchaus positiven – kirchlichen Äusserungen in den Schulbüchern ausgewirkt haben. Die immer wieder feststellbaren subtilen antijüdischen Äusserungen der Lehrplangestalter und Schulbuchautoren hängen vermutlich auch damit zusammen, dass die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibelforschung zu wenig berücksichtigt werden und daher die antijüdische Polemik des Neuen Testaments mit historischer Information verwechselt wird (v. a. bezüglich der Pharisäer-Problematik). Ausserdem führt die sprachliche Unsicherheit im Bereich eines biblisch-dogmatischen Schlüsselwortes wie »Volk Gottes« zu antijüdischen Konsequenzen (vgl. die unterschiedlichen Aussagen »Die Kirche ist das Volk Gottes« und »Die Kirche gehört – mit Israel – zum Volk Gottes«, wobei die erste Aussage das theologische Existenzrecht des nachbiblischen Judentums negiert). Die Hauptursache für die gegenwärtigen Defizite der Schulbuchliteratur sieht P. Fiedler jedoch darin, dass kaum oder gar nicht auf authentische Darstellungen des jüdischen Selbstverständnisses zurückgegriffen wird; so liessen sich z. B. Fehltritte über die Pharisäer leicht vermeiden, wenn einige Texte aus der Fülle der pharisäischen Selbstdarstellungen oder zur pharisäischen Ethik aufgenommen würden. Fiedler sieht aber auch die Schwierigkeiten der Schulbuchautoren, die gerade in diesem Punkt von der Fachwissenschaft im Stich gelassen werden.

Abschliessend ist hervorzuheben, dass mit dem Buch von P. Fiedler und der dahinter stehenden wissenschaftlichen Leistung zum erstenmal – jedenfalls für den deutschen katholischen Bereich – eine systematische Untersuchung aller Schulbücher nach einheitlichen, offengelegten und überprüfbaren Kriterien durchgeführt wurde. Bisherige Vermutungen und Einzeluntersuchungen sind jetzt durch eine empirisch gesicherte Analyse abgelöst worden. Die Bedeutung des Buches für den Wissenschaftler steht damit ausser Frage, aber auch für den Praktiker ist das Buch von beträchtlichem Nutzen. Es kann zwar nicht unmittelbar in die tägliche Praxis umgesetzt werden, aber es verhilft jedem Interessierten zur Standortbestimmung und zur Sensibilisierung bezüglich seiner eigenen Sprache (Klischees, unterschwellige Vorurteile . . .) und Arbeitsweise (Art der Auswahl, Verschweigen von jüdisch-christlichen Zusammenhängen . . .).

Ingrid Maisch, Merzhausen bei Freiburg i. Br.

MARTIN HENGEL: Zur urchristlichen Geschichtsschreibung (Calwer paperback). Stuttgart 1979. Calwer. 120 Seiten.

Dieses Bändchen enthält zwei Themenkreise. »Antike und urchristliche Geschichtsschreibung« (S. 11–61), worüber V. im WS 1974/75 in Tübingen ein Seminar hielt, und »Die entscheidende Epoche der urchristlichen Geschichte: Der Weg zur universalen Mission« (S. 63–105), worüber V. bei der Arbeitstagung des Evangelisch-Katholischen Kommentars in Zürich im März 1975 referierte und in London, Bangor und Oxford Vorlesungen hielt. In einem Anhang sind Thesen zu »Historische Methoden und theologische Auslegung des Neuen Testaments« (S. 107–113) abgedruckt, die in Kerygma und Dogma 19 (1973) 85–90 erschienen waren. Eine Zeittafel zur neutestamentlichen Chronologie S. 8 und thematisch gegliederte Literaturangaben, unter denen wichtige neuere katholische Beiträge fehlen, zu jedem Kapitel S. 114–120 sind beigelegt, auf Fussnoten und Anmerkungen wurde der Lesbarkeit halber verzichtet.

Wenn auch die Ausführungen für breitere Leserschichten verfasst wurden, ganz der Zielsetzung der Paperback-Reihe entsprechend, so wird gerade der Fachkollege bewundern, mit welcher umfassenden Sachkenntnis V. die einzelnen Frage- und Problemkreise auch für Laien verständlich darstellt und wie es ihm dabei immer wieder gelingt, überraschende Durchblicke in die Geschichte des Urchristentums zu eröffnen und auf Einzelheiten hinzuweisen, die in dieser Weise gemeinhin kaum bedacht oder hervorgehoben werden. Im ersten Teil behandelt er so interessante Themen wie »Erwägungen zu den Quellen der urchristlichen Geschichte im Rahmen der antiken Geschichtsschreibung und Biographie; Die Apostelgeschichte als Geschichtsquelle; Die urchristlichen Geschichtswerke als Quellen zu einer Geschichte des Urchristentums und die Einheit von Kerygma und Geschichtserzählung; Zur historisch-kritischen Methode; Unzeitgemässe Gedanken zu Lukas als theologischem Geschichtsschreiber«. Im zweiten Teil behandelt er »Die Hellenisten und ihre Vertreibung aus Jerusalem; Die Berufung des Paulus; Petrus und die Heidenmission; Der entscheidende Durchbruch in Antiochien; Das sogenannte »Apostelkonzil« und seine Folgen«.

Dem V. geht es vor allem darum, die »heute in der deutschen Forschung mancherorts verbreitete radikale historische Skepsis« in Frage zu stellen und zugleich der unbegründeten Verkettung der historisch-kritischen Methoden, also der »Flucht aus der Geschichte« (9) entgegenzuwirken. Nur eine gediegene Kenntnis des alttestamentlich-jüdischen wie des griechisch-römisch-hellenistischen Erbes erlaubt ein sachgerechtes Verstehen der neutestamentlich-urchristlichen Aussagen. »Gerade das Neue, das Jesus und das Urchristentum brachten, können wir nur erkennen, wenn wir zugleich auch das Gemeinsame sehen, das sie mit der antiken Welt verbindet« (10). So lückenhaft unsere Kenntnis der Geschichte des Urchristentums aufgrund der dürftigen Quellenlage auch bleiben muss, Skepsis als Form bequemer Resignation ist nicht am Platz, vielmehr muss die Kombination der Details gewahrt werden. Und an Detailkenntnissen bietet V. Überraschendes und Hochinteressantes, wie er andererseits brisante Fragen aufwirft: »Bedenkt man die teuren Herstellungskosten der Papyrusbuchrollen, haben dann die frühchristlichen Gemeinden durchweg sämtliche Texte des Alten Testaments besessen? Hat Jesus von Nazaret das ganze Alte Testament gekannt? Einige wichtige Äusserungen des V. sollen hier referiert werden: Der christliche